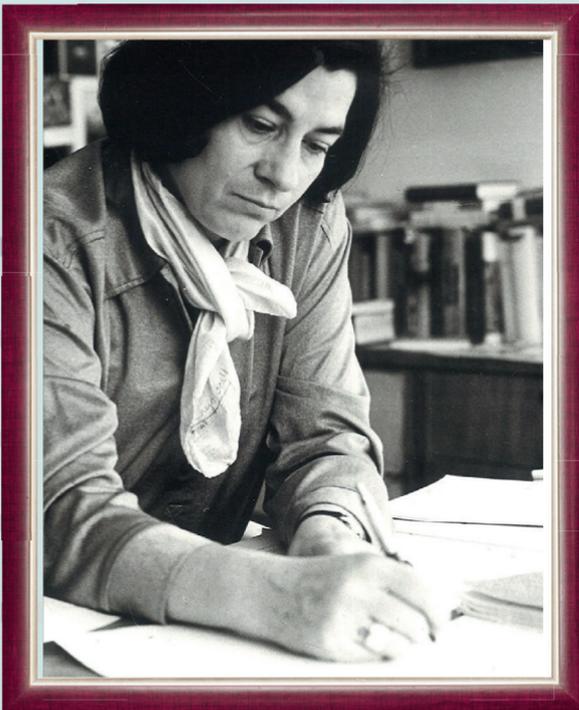


BIRGIT DAHLKE

CHRISTA WOLF

(1929 - 2011)

ANTIFASCHISTIN - HUMANISTIN -
SOZIALISTIN



Humanistische Porträts

Die Reihe „Humanistische Porträts“ erinnert Menschen, — die durch ihr Leben, ihr Reden, Schreiben, Handeln „Menschlichkeit“, „Bildung und Barmherzigkeit“ bewiesen, den Menschen „in die Mitte“ gestellt haben; — die sich aus keinem anderen Grund für ihre Mitmenschen, für Menschenrechte und Menschenwürde eingesetzt haben, als weil sie Menschen sind: „der Mensch als Mensch“ (Cicero); — die Ehrfurcht hatten vor der Natur und jeglichem Leben; — die „Bildung“ nicht als Privileg, als Etikett für Eliten, als Mittel zum Ausschluss benutzten und humanitäre Praxis („Barmherzigkeit“) nicht als Mittel zur bloßen Linderung oder Verdeckung von Missständen, Ausbeutung, Repression; — die dadurch gezeigt haben, dass ohne Humanität Humanismus nicht zu machen ist.

Diese Menschen gab und gibt es unter verschiedenen Namen, in allen Epochen und Regionen, in allen Klassen, Schichten, Geschlechtern und Berufen.

Ausdrücklich „Humanisten“ (italienisch: *umanista*) heißen sie seit der italienischen Renaissance (15. Jahrhundert); die Namen „Humanismus“, „Humanitarismus“ oder „humanistische Bewegung“ sind Prägungen der westeuropäischen Moderne (19. bis 20. Jahrhundert); das Grundwort *humanitas* (Menschheit, Menschlichkeit) ist römische Prägung des ersten Jahrhunderts v. u. Z.

Die „humanistische Perspektive“ bestimmt die Auswahl der Porträts, den „Sehepunkt“ und den Fokus der Darstellung.

Ein Porträt ist keine Biographie, keine umfassende, gleichmäßig ausführliche Erzählung aller Stationen des Lebens eines Einzelnen.

Ein humanistisches Porträt ist keine Heiligengeschichte, schafft keine Galerie von Vorbildern, keine Heldenschau, sondern ist anschauliche Charakteristik und kritisch. Es zeigt auch Irrwege und Missbrauch, Scheitern und Fehlentwicklung. Die Person, der „ganze Mensch“, seine Lebenspraxis und sein Werk, die vielfältigen weltanschaulichen Mischformen und die individuellen Synthesen bilden die Mitte eines humanistischen Porträts.

Humanistische Porträts

Herausgegeben von

Hubert Cancik, Richard Faber, Ralf Schöppner

Band 1



Christa Wolf, Foto: Helga Paris

Birgit Dahlke

Christa Wolf

Antifaschistin – Humanistin – Sozialistin

Königshausen & Neumann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2019

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: skh-softics / coverart

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-6822-5

www.koenigshausen-neumann.de

Inhalt

1 Das Kind, das ich war	9
2 Keine Wandlungsgeschichte	13
3 Vom andauernden Nachkrieg.....	18
4 Die Schwelle.....	23
5 ‚Moskau‘ und Moskau	27
6 Loyalitätskonflikte und neue Autonomie.....	29
7 Poetik der Schuld.....	37
8 Rückzug und Sammlung	40
9 Von der Schönheit und Fülle des Materials bezaubert.....	45
10 Das Jahr 1989.....	58
11 Erwünschte Begegnung.....	62
12 „ich weiß, dass mir nichts angehört...“	68
Anmerkungen	76
Zeittafel	82
Literaturverzeichnis.....	89
Abbildungsverzeichnis	94

Warum schreiben Sie? Auf diese Frage antwortet Christa Wolf im Februar 1985: „Das geistige Abenteuer des Schreibens besteht für mich darin, jene Kräfte in mir wiederzufinden und womöglich zu entfesseln, die im Lauf meines Lebens unter diesen unseren historischen Umständen als unnütz, überflüssig, schädlich, unbrauchbar, unangemessen, belanglos, unvorteilhaft, unbefugt, abträglich, anarchisch, amoralisch, gewissenlos, strafbar, gesetzwidrig, ungeeignet, untauglich, unratsam, schändlich, ordnungswidrig, untüchtig, lächerlich, krankhaft, töricht, wertlos, willkürlich, verächtlich, albern, verrückt, unsittlich, verantwortungslos, verfehlt, ungehörig, ungebührlich, unanständig, zerstörerisch, egoistisch, unzulässig, undankbar, radikal aufsässig, unvernünftig, – kurz, als subjektivistisch verdächtigt, mit einem Verdikt belegt, zurückgedrängt, narkotisiert, gefesselt und lahmgelegt wurden.“¹

Die Antwort ist schon von ihrer rhetorischen Form her aufschlussreich. Die Liste negativer Wörter verknüpft und verdichtet Erfahrungen und führt das Maß an Courage vor Augen, die es braucht, sich auf das geistige Abenteuer des Schreibens einzulassen. Mit Widerständen hat zu rechnen, wer wie diese Autorin das Tor zum eigenen Unbewussten aufstoßen will, zu den Quellen des Traums, der Imagination und der Subjektivität.

Stellt man sich so das Selbstverständnis einer sozialistischen Schriftstellerin vor? Die hier Antwort gibt, hat einen weiten Weg hinter sich.

Anlass ihres Schreibens war die schmerzhafteste Erfahrung gewesen, wie schnell scheinbar selbstverständliche Mitmenschlichkeit

abhandenkommen kann. „Wie der Faschismus das Unmenschliche im Menschen züchtet, daß aber der Sozialismus nicht bestehen kann, ohne auf das Menschlichste im Menschen zu bauen“, das will die junge Sozialistin zeigen, wie sie im Duktus der 1950er Jahre an den verehrten jüdischen Kommunisten Louis Fürnberg schreibt, der sie zum literarischen Schreiben ermutigt.²

Christa Wolfs autobiographisch grundierter Roman *Kindheitsmuster* (1976) kreist um diese Erkenntnis und gewinnt ihr eine eigene ästhetische Form ab. Die Autorin wendet sich dem dunkelsten Kapitel der Geschichte des 20. Jahrhunderts zu und wagt die Begegnung mit einem früheren Selbst, das ihr inzwischen zutiefst fremd, ja unheimlich ist. Die Lebenszeit der 1929 Geborenen zeigt sich als Weltzeit, schon ihre Kindheit ist von der Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts überschattet, mag sie sich noch so gut angefühlt haben. Wo andere romantisierend zurückblicken können, sieht sich Christa Wolf in der „Pflicht, an die eigene Kindheit Hand anzulegen. [...] Dabei rückt wie von selbst im Laufe der Jahre jenes Kinderland in den Schatten der Öfen von Auschwitz“.³

Keiner anderen Lebensphase wird sich Christa Wolf so ausführlich widmen wie ihrer Kindheit und Jugend im Dritten Reich. Krieg hieß ihre biographische Schlüsselerfahrung. Bei Ausbruch des Zweiten Weltkriegs war Christa Ihlenfeld zehn Jahre alt, die Lebensjahre zwischen zehn und sechzehn waren geprägt vom Kriegsalltag und die historischen Umstände nahmen dem jungen Mädchen die Pubertät. Statt sich altersgemäß mit sich selbst zu befassen, statt nach und nach gemeinsam mit Gleichaltrigen das eigene Wunschbild zu entwerfen, die berufliche und geschlechtliche Identität zu bestimmen und sich in verschiedenen Rollen auszuprobieren, wurde sie in eine frühreife Erwachsenenrolle gezwungen.

Als die mittelständische Kaufmannsfamilie Ihlenfeld im Januar 1945 panisch aus Landsberg an der Warthe vor der Roten Armee flüchtete, erlebte die 16jährige die Erwachsenen in einer Weise, welche ihr Vertrauen in die Älteren nachhaltig erschüttern sollte. Identifizieren, so sagte sie später, konnte sich ihre Generation mit niemandem. „Die schreckliche Verlassenheit dieser Jugend ist noch nicht geschildert“ wird es 1968 in ihrem poetischen Manifest „Lesen und Schreiben“ heißen.⁴ Die letzte Erzählung der bereits schwer erkrankten Autorin, 2014 postum unter dem Titel *August* publiziert, greift mit den von Krieg, Hunger und Flucht gezeichne-

ten Kindern in einem Lungensanatorium noch einmal diese frühen Erfahrungen auf. Der Kollaps sämtlicher Gewissheiten und Werte in der Folge eines gewaltigen politischen Umbruchs ist und bleibt das Fundament, auf dem sich moralische, ethische und politische Maßstäbe der Autorin von Weltrang herausbilden.

1 Das Kind, das ich war



Bild 1

Christa Ihlenfeld als Kleinkind
Privatarchiv Familie Wolf/ Akademie der Künste, Berlin,
Christa-Wolf-Archiv

Nie wieder habe sie sich irgendwo so zu Hause gefühlt wie in Landsberg als Kind. Die Schriftstellerin, die dies sagt, ist zu Besuch in ihrer inzwischen polnischen Geburtsstadt Gorzow Wielkopolski, 80 Kilometer nordöstlich von Frankfurt/Oder gelegen. Erst im Juli 1971 war sie, 42-jährig, gemeinsam mit Bruder, Mann und der jüngsten Tochter wieder in ihren Geburtsort gereist. Der Satz, den Christa Wolf im Jahr 1997 auf der Bühne des alten Lands-